

Wahr brauchte er nicht. Das Ungewitter brach über ihn los. Aber eine heftige Erregung hatte sich doch bei dem weichen Kinnchen bemächtigt. Er war am Boden. Einige Minuten darauf ergab sich rasch an und er fiel auf den Boden. Einige Minuten darauf ergab sich rasch an und er fiel auf den Boden. Einige Minuten darauf ergab sich rasch an und er fiel auf den Boden.

Heute.

Stiase von D. Fechner-Breslau. (Nachdruck verboten.)

Die Aufstiehs-Quartiere der Natur ist mit einem gewissen Gesandnis überhäuft und hat die letzten Epochen des Winters bereinigt gemeint. Die Erde hat ihre braunliche Kruste angelegt, und ihrem Vollen entausende Ströme schöpferischer Kraft, Brannen des Lebens. Die Dämme stehen da in fruchtbarer Kraft, Blütenpracht. Doch auch der Boden ist weich und tot bedeckt mit sterbenden Blüten.

Einem an der Westseite gelegenen Zimmer liegt ein junger Student auf dem Krankenlager. Sein Gesicht sieht aus, wie schmerzhaft genossener Inzest. Die Augen liegen tief in ihren Höhlen und haben allen Glanz verloren; nur ab und zu flackern sie flüchtig auf und kontrahieren dann unheimlich mit dem blauen Gelbte. Auch jetzt scheint wieder ein Lichtschein über seine Seele zu blicken; denn in seinen Augen glüht es selbst. Wände richtet sich der Kranke auf und umspannen seine Handflächen Finger eine Vriestische. Er öffnet sie und entnimmt ihr ein kleines Straußchen verwelkter Weiden. Barte Hände hatten sie schon vor Wochen gepflückt und ihm mit einigen Belegzetteln zugesandt. Er liest diese Zettel noch einmal. Sie lauten:

„Es noch die Weiden sind verblüht, es noch drei Tage schwinden. Dich der Gienchung noch durchgibt, — Dies laß mich heut dir fänden.“

Ein schmerzliches Seufzen blüht über sein blaues Gesicht. Aus den drei Tagen sind acht Wochen geworden, und die Gienchung ist ausgeblieben und . . . o furchtbarer Gedanke! — Sie wird immer ausbleiben. Er hatte an seine geliebte, müde, nicht zart und doch deutlich, denn er war schließlich gegen sich und gegen andere. Seine stille Hoffnung, nochmals einige Zeilen zu erhalten, war nicht in Erfüllung gegangen. Er schien vergessen von ihr — schon tot für sie zu sein.

Schon hatte er die erlöschenden Kinder Flores in die Briefstube zurückgelegt, als er sie wieder herausnimmt. „Wohu denn“, murmelt er leise und schreibt dann die Namen zu Staub. „Staub“, laut er. Als er die Briefstube wieder an ihren Platz gebracht hat, sinkt er in die Kissen zurück. Die Sonne steht schon tief im Westen. Einer ihrer letzten Strahlen streift sich durch die Baumkronen und lüftet den Weg in das Zimmer des Studenten, schließlich einen goldenen Strich abnehmend, in dessen Helle unendliche Tränenlinien weheln. „Staub“, murmelt der Kranke, „alles Staub.“

Die Tür öffnet sich und der Arzt im weißen Kittel berührt das Zimmer. Er wirft die neueste Zeitung an das Bett und erkundigt sich einnehmend nach dem Befinden des Kranken. „Nad ganz gut“, antwortet dieser launisch. „Ein Moment freuen sich die Wände der beiden Männer, dann spricht der Arzt mit erzwungenem Lächeln: „Auch ich hoffe — aber im anderen Sinne, wie Sie, — daß es bald wieder ganz gut wird.“ Ein junger Mann wie Sie, darf den Glauben an sich und an das Leben nicht verlieren; besonders, wenn es absolut nicht nötig ist. Sie leben heute viel besser aus, als sonst, das können Sie mir glauben.“

„Der Doktor, ich stand im letzten Semester meines medizinischen Studiums“, spricht der Kranke mit heiser, unreiner Stimme, und weiß nicht aus, woran ich bin. Warum sprechen Sie aber gegen Ihre Lieberzeugung? Der Arzt mit Züge gewohnt, ist gleich verärgertem Wein. . . ich will Wahrheit. Der Kranke schweigt, denn die paar Worte haben ihn so erschöpft, daß er nicht weiter sprechen kann. Der Arzt zuckt die Schultern und sagt: „Wer an sich selbst verzweifelt, den kann kein Gott helfen.“ Bald darauf geht er. Medizinisch greift der junge Mann jetzt nach der Zeitung, und sein erster Blick fällt auf eine unruhige Anzeige mit nur zwei Namen. Er liest . . . und das Blatt entfällt der fast durchsichtigen

Hand. „O wie gramam“, flüßt er hervor, „gerade heute, an diesem schrecklichen Abend.“ Die Sonne ist untergegangen und im Zimmer herrscht ein geistliches Halblicht. Auf einmal fährt er auf; denn vom nahen Park herüber tönt jetzt froher Studentenelend. Stimme, was kommen mag. Sonnenlicht, Wetterhahn, Morgen ist auch ein Tag — Heute ist heut.“

Wie so ganz anders als früher erklingt doch heute die liebe Weise, die er selbst so oft und so gern miselungen hat, doch niemals mehr mitlingen wird. Und mit gewaltigen Schritten pocht ihn die Erinnerung und bohrt ihm ihren Stachel immer tiefer in die fränke Brust; denn die Sängler fahren fort. „Ob ihren Rosenmund Morgen schon Hilbegund Vanden heit. Danach ich immer frag, Das macht mir keine Klug, Wenn sie mich heut nur mag — Heute ist heut.“

Ein heftiges Schluchzen schüttelt den Körper des Kranken und Tränen rollen über seine Wangen. Endlich richtet er sich mühsam auf, lehnt sich an der Schürtheil und entnimmt ihr eine Anzahl kleiner, weißer Päckchen. „Für sechs Abende“, murmelt er . . . „für heute abend gerade genug.“

Es ist ganz dunkel geworden. Der Kranke atmet tief und ruhig. Aber immer noch und in immer längeren Intervallen hebt und senkt sich die Brust, und immer fiedender wird der Schlag des Herzens. . . Und jetzt ist es im Zimmer still, ganz still. Von ferne erklingt der Studentenelend:

„Wieder steht an und singt Morgen vielleicht erklingt Sterbegeläut! Wer weiß, ob nicht die Welt, Morgen in Schutt zerfällt! Wenn sie nur heut noch hält! Heute ist heut.“

Vom Promenadenstoffum und Brautkleid.

Paris. — Mit den ersten Frühjahrsstagen kommen die Morgenpromenaden im „Bois“ wieder an die Tagesordnung, da sieht man die ersten Tailleurs der demi-saison, die kleinen einladenden Kostüme, die den Damen eine so unvergleichliche Würde, einen so jugendlichen Glanz verleihen. Die schon im Herbst in den Vordergrund getretenen Matins finden als Übergangs-kostüme erst recht ihre Verwendung, die meist abgedunstete farbige Stoffe gibt Anlaß zu sehr hübschen Zusammenstellungen; die Außenseite ist gewöhnlich dunkel, die Innenseite heller gewebt; diese Gebreite liefert dann das Material zu den Aufschlägen, Wenden oder Seitenbahnen. Ein ganz reizendes Kostüm war aus schidpatronierigem Stoff, die innere Seite hell und farbig. Ueber den glatten hellen Rock fiel eine kurze, zu beiden Seiten tiefe Jacken hängende dunkle Taenia, der kurze dunkle Jackett zeigt einen matrosenartigen Kragen, mit sehr großen weichen Aufschlägen aus farbigen Stoffen und ebenfalls umgekehrte Aufschläge an den Armen. In der Zusammenstellung der Töne lag der besondere Reiz des Kostüms. Ähnlich wirken Matins in zwei Varianten von Blau, Grau, Violett; Kragen und Gürtel ist etwas zu grau. Weiß und schwarz gemischte enfilade Stoffe, Gezirale, grau ineinander verschwommen sind beliebt, manchmal sind diese mit fast unbedeutender Farbentupfen durchstreut, wie dunkel, satte Grün, mandarinrot. Glatte pied de poule mit feinen, weitauseinanderlaufenden Streifen durchziehen, natürliche Damiers, von denen die Karree eines fast gar nicht zu bemerken kommen, Gammelerfarbige Matins, Chebrets und raubes Tuch, dies sind die alternativen Stoffegebungen bei diesen Morgenänderungen.

Die Tailleurs im allgemeinen unterscheiden sich nicht wesentlich von denen des letzten Frühjahrs, es sei denn durch ihre nicht mehr an zu aufstehende Gürtel, die Wände kleiden fahrlässig, enganliegende, aber jetzt doch weniger Hebertragung. Die Jacken sind sehr gefaltet, meist unter einem einzigen großen Knopf, einer Spange geschlossen, oder übereinander gefaltet und an der Seite befestigt. Große Kragen, matrosenartig oder rund, mit großen weichen Aufschlägen, Kapuzen in den verschiedensten Formen mit diesem oder jeharalter gemäßigtem Futter werden viel getragen. Bei den neuerdings hochbelegten Matins und Seitenaltären haben wir die mannigfaltigen Phantasien; Kragen, die wie Helms drapiert erscheinen, Empiremischungen, die Taille unter dem Brustband eine Naht oder eine durchgehende feine Schur angelegt; die Skizzen sind meist in sich und werden bis unter den Ärmeln bemessen. Man fällt in der Mode noch

ein Serment und Probieren, man wartet ab, ob die Neheiten Anstalten haben, ob sie durch die tonangebenden Modedamen Befähigung finden werden. Reizende Promenadenkleider aller Art bringt die „Modewelt“ (Berlag W. G. Brudmann N. G. Berlin 23, 35, Vahowstr. 84) in ihrer neuesten Nummer, der wir unsere Abteilungen entnommen haben.



Fig. 1. Jacketkostüm mit wechselfarber Stoffe. Aus Crepe de Chine und Kreter Seide. Falbhat in Arabastorn. Fig. 2. Brautkleid mit Taenia und Heberklebe. Aus Crepe de Chine und Geilfion, garniert mit Weißseiler Seiden.

Die letzten Wochen haben einige sehr elegante Modelle zu sehen gebracht, die von neuem den Beweis liefern, daß das klassische weiche Matisskleid durch allerlei modernere Gewebe mehr und mehr verdrängt wird.

Die einfacheren Brautkleider stellen man aus Crepe de Chine, Indogatan, Seidenstoff und wie alle die Durchsichtigkeiten unserer Gegenwart besitzen welche, der: die Schleiher, die man gerne über das Gesicht bis zur Taille drapiert, setzen jetzt nur mehr den Saararmchum, man geht so weit, ihn zwischen in eine taubentartige Form zu legen. Man hat es versucht, hübsche Brautkleider in der Mode zu bringen, diese Vorfahrung ist jedoch wenig geliebt; am beliebtesten sind ebenfalls die schönsten edigen Schleiher, die von Stoff unabhängig, an der Taille beginnen, als eine Abänderung der hochgehenden bescheiden werden können. (Siehe Abb. 2.)

Für unsere Bräute bringt die neueste Modewelt entzückende Vorlagen in hochzeitskleidern, Vorkerandern und Standesamtstolletten und allen anderen Gebärdern, die eine junge Frau gebraucht.

Wir hatten schon öfter Gelegenheit, jene neuangekommene Richtung zu erwähnen, welche die Linie ohne beengende, beeinflussendes Wieder zur Geltung kommen läßt. Wie alles sehr Originelle, mit dem gewohnten Saararmchum im höchsten Widerspruch stehend, traten diese Versuche nur sehr vereinzelt auf und konnte man davon nur erwähnenswertes prägen — heute prägniert sich aber diese Tendenz, viele Modedamen wagen es (denn bis dato ist es ein vorläufiges Waqnis) die „robe à la Geard“ zu tragen, jene geradlinigen, gestrafften Kleider, die kaum unter dem Brustband durch eine Schur gequillt sind. Diese so ganz neuartige Silhouette wirkt verblüffend und muß unisono hervorgehoben werden, als der Mittelstiel, der seit Jahren auf scheltbar unerwartete Weise eskamotiert wurde, in unsere Anatomie wieder aufgenommen erscheint. Es sind alle Anzeichen vorhanden, daß in jeder abledbarer Zeit die rutilanten Formen, die augenweide Fülle, als von der Mode begehrt, wiederkehren dürfen.

Das nun genug von der Mode, erwähnen wir noch die Handarbeiten, unter denen Weißstücken aller Art und Spitzen-

arbeiten augenblicklich so sehr beliebt sind. Das auch die Handarbeiten in der Modewelt eine Stätte eifriger Pflege finden,

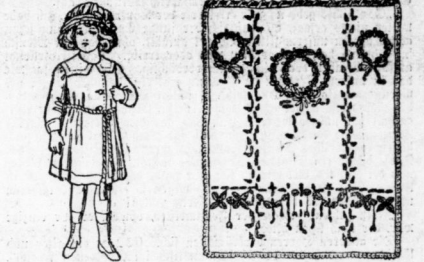


Fig. 3. Matinskleid mit abgedunsteter Farbe. Für Kinder von 3-6 Jahren, was man in der Modewelt. In Fig. 4. Größe 50-68 cm. Musteranordnung auf Satin liefert das „Modeweltverlag“ der Modewelt, Berlin W 35, Vahowstr. 84, für 20 Pf. 0.75 ab 0.90.

beliebt sind neue die ihr entnommene Seidenarbeiten, Na. 1, die sich mit leichter Mühe nacharbeiten läßt. Entschlo zu diesen Abteilungen liefert das „Modeweltverlag“ der Modewelt, Berlin W 35, Vahowstr. 84, zum Preise von 60 Pf. für die einzelnen Schnitt (Kopf oder Taille). Modewelt-Modemotiven erhalten ihn für 25 Pf. portofrei.

Der Eindruck.

Summoresse von H. Kellion. Wenn man achtundzwanzig Jahre Vollgebiert geian hat, kann ist man mehr oder weniger ein mittraulicher Mensch. Der Kanaklerat a. S. Willmers behauptet sogar, daß jeder Mensch mindestens einmal in seinem Leben gefahren oder sonst was Vollgebiertes ausgefahren habe. Er nannte das den gewissen dunklen Punkt.

Tabei war der Kanaklerat durchaus kein Menschenfeind. Unter seinen Anzügen und Bekleidungen lag er sogar für ein ungemäßigtes Heutz. Nur als die amtliche Seele durfte man ihn nicht greifen — auch dann nicht, nachdem sein Erb in der Kriminalabteilung 2 längst einer jüngeren Kraft abgetreten hatte. Wurde der Beamte in ihn gewetzt, so war er zugeknipft bis zu der weißen Halsbinde hinaus, die er seit Uebererzeiten trug, und seine sonst unwillkürlichen Augen blickten hinter der scharfen Brille so unheimlich, als sei er auf der Spur eines Hauptbrotbroches.

Das war heute in einem to benarrigenden Maße der Fall, daß der Oberkontraktor, der soeben beim Frühstücken die stihliche Stelle des alten Herrn berührt hatte, sich rein aus Notwendigkeit noch einen Schoppen bestellte, obwohl er sehr wohl wußte, daß er sich den Abend zum Wirtogessen verdarb.

Kanaklerat Willmers lächelte an ein paar Bierhissen. „Was Sie da sagen, Herr Oberkontraktor“, erklärte er bedächtig, aber mit dem Blick eines Groginsanftlers, „interessiert mich nach zwei Richtungen hin. Zunächst natürlich als Beamten. Wissen Sie etwas Näheres über den jungen Mann, den Sie soeben erwähnen?“

„Gerne, was soll ich denn wissen!“ rief der alte Röhner, indem er die Schultern hob und die Krone breit auf den Tisch legte. „Ich habe überhaupt nichts gesagt.“

„Natürlich hat er nichts gesagt“, warf der Fortkneimer ein, der sich an der Unterhaltung nur durch Bekämpfung des Begehörten beteiligte — letzter nicht von der Jagd die Rede war.

„Das Antlig des Kanaklerats verfinsterte sich mehr und mehr. „Weichen Sie mir nicht aus, meine Herren! Das würde Ihnen bei mir nichts nützen. Bei mir nicht“, wiederholte er mit erhabener Stimme. In selbsthergegener Geschäftigkeit begann er dem Oberkontraktor zunächst das Nationale abzufragen.

„Wissen Sie, was Willmers“, bemerkte dieser trocken, „Sie sind ein alter Drehröhler, der sich immer noch nicht daran gewöhnen kann, daß er mit dem Kronenorden 4. Klasse und der gehobenen Pension dem amtlichen Verkehr mit Spitzenbuben entzogen ist. Sie sind doch hier nicht in der Kriminalabteilung 2, sondern am gemittelten 11 Uhr-Nach in „Goldenen Froid.“

„Herrgott, aber in meiner Eigenschaft als Beamter —“ „Ziele Gleichgültig haben Sie eben nicht mehr. Dummerhead nochmal!“ rief der Kontraktor, indem er sein Glas von sich schob, um es gleich wieder heranzuziehen. „Und daß Sie das immer vergessen, ist nachgerade ungemächlich. Wenn man hier mal ein Wort fallen läßt, will man doch nicht im nächsten Moment beim Schlichterchen gefahrt und langsam amtlich verführt werden!“